

Einfacher ist es nicht geworden

Autor(en): **Zetterling, Mai / Silberschmid, Catherine**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zoom : Zeitschrift für Film**

Band (Jahr): **38 (1986)**

Heft 9

PDF erstellt am: **15.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-931340>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Catherine Silberschmidt

Einfacher ist es nicht geworden

Gespräch mit Mai Zetterling, Schweden

Sie haben zwischen 1964 und 1985 sieben Spielfilme realisiert. Wie haben sich in diesen 20 Jahren die Produktionsbedingungen verändert? Ist es heute einfacher, Ihre Projekte zu realisieren?

Es hat sich nicht viel verändert in dieser Zeit. Es ist nach wie vor schwierig, und die Männer sind immer noch unter sich. Ich glaube sogar, dass es in gewisser Hinsicht früher einfacher war, als ich offen als Feministin beschimpft wurde. Ich bin zwar keine radikale Feministin. Natürlich schreibe ich über Frauen, ich schreibe über menschliche Probleme, und die Frauen sind ebenso wie die Männer betroffen. Früher ärgerten sich die Männer öffentlich über meine Darstellung der Realität, heute ist die Reaktion versteckter, Angst und Ärger werden nicht mehr so offen gezeigt, und diese versteckte Reaktion ist fast noch gefährlicher. Als Filmemacherinnen sind wir heute zwar nicht mehr zu übersehen, aber geliebt werden wir auch nicht.

Weshalb glauben Sie, hat sich so wenig verändert?

Die Schwierigkeit besteht darin, dass es nach wie vor zu wenig Filmkritikerinnen gibt. Wenn ausschliesslich männliche Kritiker einen Film sehen, der ein Thema aus weiblicher Sicht darstellt, können sie sich schlecht damit identifizieren. Kein Wunder, denn seit 60 Jahren ist die Kinolandschaft fast ausschliess-

lich von männlichen Helden bevölkert. Mit einer Frau in der Hauptrolle, die Themen wie Sexualität, Arbeit und andere existenzielle Fragen aus ihrer Perspektive darstellt, können sich Männer nicht identifizieren. Deshalb haben es Regisseurinnen heute nach wie vor schwer, Geld für ihre Projekte zu finden.

Wie sind Sie selber von der eben geschilderten Situation betroffen?

In Filmkreisen bin ich heute akzeptiert. Schwierig war es nur beim ersten Film, weil niemand meine Fähigkeiten kannte. Heute wird mein Können auch in Schweden respektiert. Probleme gibt es höchstens, weil ich eine sehr anspruchsvolle Filmemacherin bin. In meinen Filmen stelle ich meine ganz persönlichen Visionen und Anschauungen dar, wie ein Schriftsteller oder ein Maler in der bildenden Kunst. Deshalb muss ich jedes Detail der Regie selber bestimmen. Gewisse Leute bezeichnen mich deshalb als autoritär.

Man wirft nicht nur Ihnen vor, sie seien eine Tyrannin, auch Agnès Varda muss sich diesen Vorwurf gefallen lassen. Von tyrannischen Regisseuren hört man selten.

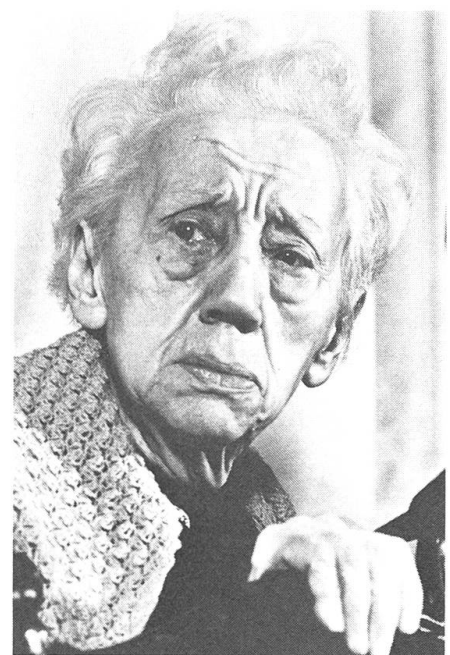
Ingmar Bergman gilt als dämonischer Regisseur, und auch ich werde so bezeichnet. Im Gegensatz zu Bergman, dessen autoritäre und konsequente Arbeitsweise akzeptiert wird, werde ich dafür weniger geliebt. Ich glaube, es hängt damit zusammen, dass es nach wie vor nicht üblich ist, dass eine Frau ihre ganz persönlichen Ansichten öffentlich mitteilt. Habe ich denn nicht das Recht, in meiner Arbeit ebenso anspruchsvoll zu sein wie Bergman?

Wie betreffen Sie diese Vorwürfe persönlich? Wie gehen Sie mit Schuldgefühlen um, einem Problem, das Frauen mehr zu schaffen macht als Männern?

Ich komme aus einem protestantischen Land, wo das Schuldbewusstsein die Leute beherrscht. Es hat mich sehr viel gekostet, mich von diesen anerzogenen Schuldgefühlen zu befreien. Heute habe ich mir abgewöhnt, mich schuldig zu fühlen. Schuldgefühle sind für mich eine reine Zeitverschwendung. Wenn mich deshalb jemand nicht liebt, muss er es eben bleiben lassen. In meiner Arbeit muss ich mich auf diejenigen konzentrieren, die mich persönlich mögen, Feinde gibt es immer.

Frauen, die Kulturarbeit leisten wie Sie, leben am Rande der Gesellschaft. Wie gehen Sie mit dieser Aussenseiterinnenrolle um? Macht sie Ihnen nicht manchmal Angst?

Sicher ist es manchmal sehr hart, aber wir dürfen nicht aufgeben. Wir müssen sowohl äus-



Naima Wifstrand in «Nattlek».



**Harriet Andersson in
«Flickorna».**

sere wie auch innere Schwierigkeiten überwinden und teilhaben an der Verbesserung der Verhältnisse in dieser Welt. Der Fortschritt ist nicht für morgen, wie viele 1968 gehofft haben. Wir können Gewohnheiten und Gefühle, das Erbe einer jahrhundertelangen Tradition nicht einfach ablegen. Die Veränderung geschieht in kleinen Schritten. Aber sie kommt, davon bin ich überzeugt.

Kommen wir nochmals auf Ihre Situation als Filmemacherin zu sprechen. Am Anfang des Gesprächs haben Sie gesagt, es sei heute eher schwieriger als früher, eigene Projekte zu verwirklichen?

Nein, es ist nicht schwieriger, es ist immer noch schwierig. Viele

Leute glauben, es sei heute für mich sehr einfach, meine Projekte zu realisieren. Das stimmt nicht, denn in der Filmindustrie sind die Männer nach wie vor unter sich. Sie verhalten sich wie eine Loge: solidarisch und brüderlich. Wenn nun wir Frauen kommen, dann fühlen sich die Männer in ihrem bisherigen Gleichgewicht gestört. Sie haben Angst vor uns. Sie haben aber auch Angst vor einer Veränderung. Es gibt jedoch auch einige Verantwortliche der Filmindustrie, die am Fortschritt interessiert sind, und diese Männer wollen mit den Frauen zusammenarbeiten.

In Ihren Filmen sprechen Sie oft von der Angst, die Männer vor selbständigen Frauen haben.

Ja, viele Männer haben Angst, fühlen sich von ihren starken Frauen bedroht. Und heute gibt es immer mehr selbstbewusste Frauen, die ihre eigene Identität finden und deshalb nicht mehr vollständig von ihrem Mann abhängig sind. Rilke hat schon vor Jahren gesagt, dass sich das Verhältnis zwischen den Geschlechtern ändern müsse, und dass Männer eigentlich stolz sein sollten auf die Kraft ihrer Frauen, nur so könne die Beziehung zwischen den Geschlechtern ausgewogener werden. Aber dieses Gleichgewicht gibt es heute noch nicht. ■



Mai Zetterling

Geboren am 24. Mai (daher ihr Vorname) im schwedischen Västerås, verbrachte sie einen Teil ihrer Kindheit in Australien, bevor sie nach Schweden zurückkehrte. Mit 16 Jahren steht Mai Zetterling im Stockholmer Blanche-Theater zum ersten Mal auf der Bühne. 1942 wird sie Schülerin des «Dramaten», des königlichen Dramatischen Theaters. Nach ihrer Bühnenausbildung spielt sie bald eine Reihe grosser Rollen an diesem Theater. Sie übernimmt auch Rollen in einigen mittelmässigen Filmen. Ihren Durchbruch im Kino verdankt sie Alf Sjöbergs «Hets» (1944, Drehbuch: Ingmar Bergman). Dank ihrer Theater- und Filmfolge erhält sie einen langjährigen Vertrag bei Rank in England, wo sie ihre erste Filmrolle in Basil Deardens «Frieda» (1947) erhält. Sie tritt an verschiedenen englischen Bühnen in Stücken von Ibsen, Strindberg, Tschekow, Anouilh und anderen auf, während sie gleichzeitig im Film Karriere macht, die sie 1953 sogar nach Hollywood an die Seite Danny Kayes (in «Knock on Wood» von Norman Panama und Melvin Frank) führt. Während ihrer Filmkarriere, die vor allem in England stattfindet, kehrt sie immer wieder nach Schweden zurück, um an Bühnen (wo sie, wie schon in England, auch Regie führt) und in Filmen zu spielen, so beispielsweise in Ingmar Bergmans «Musik i mörker» (1948) und, zum letzten Mal als Darstellerin, in Sven Nykvists «Lianbron» (1965).

Ihre Karriere als Regisseurin beginnt sie mit vier Dokumentarfilmen für die englische BBC. Der gemeinsam mit ihrem Mann, dem englischen Autor David Hughes (auch Mitverfasser der Drehbücher zu ihren späteren Spielfilmen), realisierte «The War Game» erhält 1963 den Preis für den besten Kurzfilm an den Filmfestspielen von Venedig. 1965 zeigt Mai Zetterling ihren ersten Spielfilm «Älskande par» (Liebende Paare) in Cannes. Seither hat sie vier weitere Spielfilme realisiert. Sie ist eine erfolgreiche, aber sehr umstrittene Regisseurin. In den sechziger Jahren griff sie Themen auf, die zu jener Zeit noch nicht zur Diskussion standen: Liebe, Sexualität, Entfremdung, Moral – aus der Sicht einer Frau. «Nattlek» (Nachtspiele), ihr zweiter Spielfilm wurde 1966 in Venedig vorgeführt. Nach einem eigenen Roman (sie verfasste insgesamt drei) thematisiert Mai Zetterling darin eine schwierige Mutter/Sohn-Beziehung, und die daraus entstehenden Probleme für den Sohn als Erwachsener. Obwohl das Thema Inzest in diesem Film nur angedeutet wird, wurde er wegen seiner «Immoralität» heftig angegriffen. In der Folge landete der Film in verschiedenen Ländern im Pornoverleih. Einige Kritiker lobten jedoch Mai Zetterlings subtile Filmtrige. Der Filmpublizist Henri Chapier verglich die assoziative Erzählstruktur des Films mit derjenigen Marcel Prousts und hob die künstlerischen Qualitäten des Films hervor. Ihre künstlerische Freiheit hat man Mai Zetterling immer wieder streitig gemacht. Kompromisse lehnt die radikale Aussen-seiterin jedoch ab. Umstritten wegen des Themas war auch «Dr. Glas» (1968), eine dänisch-amerikanische Koproduktion. Porträtiert wird ein Landarzt, der einerseits einer Patientin eine Abtreibung verweigert, andererseits später einen Patienten umbringt, in dessen Frau er platonisch verliebt ist. Und ihr vierter Spielfilm, «Flickorna» (Die Mädchen), der 1968 in die Kinos kam, löste in Schweden einen Skandal aus. Es ist die Geschichte einer Schauspieltruppe, die mit dem Stück «Lysistrata» von Aristophanes auf Tournee geht, einem Stück über Frauen, die ihren kriegführenden Männern die

Liebe verweigern. Zentrales Thema des Films ist jedoch nicht die Verweigerung, sondern der verzweifelte Versuch der Schauspielerinnen, sowohl mit dem Theaterpublikum wie auch mit ihren Ehemännern über existentielle Fragen ins Gespräch zu kommen.

Der Skandal um diesen Film bewirkte, dass Mai Zetterling in Schweden während 15 Jahren kein Geld mehr für weitere Spielfilmprojekte bekam. Sie realisierte weitere Dokumentarfilme, darunter «Vincent the Dutchman» (1972), ein Porträt des Malers Vincent van Gogh, für die BBC und den Beitrag über die Gewichtheber im Olympiadefilm «München 1972» (1973).

1976 folgte «Vi har många namn» (Wir haben viele Namen), ein Kurzspielfilm zum Jahr der Frau für das Schwedische Fernsehen, und 1977 «Månen är en grön ost» (Der Mond ist ein grüner Käse), ein vom Schwedischen Filminstitut produzierter Kurzspielfilm für Kinder. In Kanada entstand 1982 der zusammen mit Liv Ullmann, Nancy Dowd und Annette Cohen produzierte Episodenfilm «Love», während ihr Spielfilm «Scrubbles» 1983 in Grossbritannien entstanden ist.

Der neueste Film der 61jährigen Schwedin heisst «Amorosa» und ist wieder eine schwedische Produktion. Am 14. März 1986 ist er in Stockholm uraufgeführt worden. Voraussichtlich wird «Amorosa» dieses Jahr in Venedig zu sehen sein. Der Film ist ein Porträt der schwedischen Schriftstellerin Agnes von Krusenstjerna (1894–1940), die Romane über soziale Probleme in verarmten Adelskreisen, mit starker Betonung von Erotik und Sexualität geschrieben hat. (Bereits Mai Zetterlings erster Spielfilm «Älskande par» basierte auf einem Werk dieser Autorin, dem siebenbändigem Roman «Frönarna von Pahlen»). Während D. H. Lawrence grosse Erfolge feierte, wurde sie diffamiert. Sie hatte sich zu weit vorgewagt für ihre Zeit. «Ich bewundere die Leute, die für ihre eigene Wahrheit kämpfen, deshalb habe ich diesen Film gemacht», sagte Mai Zetterling am Internationalen Frauenfilmfestival von Créteil, wo alle ihre früheren Spielfilme gezeigt worden sind.

Catherine Silberschmidt